© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Eigenthümliche Verwendung der gewöhnlichsten wie einiger ungewöhnlichen Niststoffe beim Bau durch heimische Vögel, nebst daran sich knüpfenden Betrachtungen.

von Ad. Walter.

Angeregt durch die Mittheilung des Herrn von Wacquant-Geozelles, daß der Staar beim Nestbau farbige Stoffe den schwarzen vorzieht, dachte auch ich in aller Kürze ein ähnliches Beispiel mitzutheilen. Da ich aber auch bei anderen Vögeln eine solche Vorliebe — ich will sie Sinn für Schönheit nennen — bemerkt habe, so giebt mir dies Veranlassung, nicht nur auf diesen Sinn, sondern auf die Seelenthätigkeit der Vögel überhaupt aufmerksam zu machen.

Ich habe schon früher über die Seelenkräfte der Vögel berichtet, so in Nr. 6 des Jahrgangs 1887, in Nr. 6 und Nr. 8 des Jahrgangs 1888, wo ich besonders den Verstand und das Gemüth des Vogels hervorhob, jedoch kommen in den beiden ersten Nummern Niststoffe gar nicht, in letzterer Nummer nur mehr Nistplätze in Betracht; aber gerade bei der Wahl der Niststoffe treten die Fähigkeiten des Vogels recht zu Tage, deshalb will ich heute mich vorzugsweise mit ihnen beschäftigen, auf den Aufbau des Nestes aber weniger Bedacht nehmen, zumal derselbe von Herrn Paulstich im Jahrgang 1884 ausführlich und gründlich beschrieben worden ist. Soll ich mich indeß jedem der geehrten Leser, auch dem weniger in die Vogelkunde eingeweihten, recht verständlich machen, dann muß ich, um das Eigenthümliche und Außergewöhnliche hervorzuheben, auch eine Uebersicht der gewöhnlichsten Niststoffe bringen.

Schon in der Wahl der gewöhnlichsten Niststoffe, sowie in der Zusammenstellung derselben bei Anfertigung des Nestes treten die Fähigkeiten des Vogels klar vor Augen, und man müßte auch da schon die Klugheit, den Verstand des Vogels ebenso bewundern, wie bei der Wahl außergewöhnlicher Stoffe; man ist aber, wie es uns bei allen Naturerscheinungen ergeht, so sehr an das Alltägliche gewöhnt, daß man das Wunderbare übersieht; nur wenn Abweichungen vom Gewöhnlichen vorkommen, und uns das Außerordentliche auffällt, dann erst bewundern wir mit dem Außergewöhnlichen auch das Gewöhnliche.

So ist es auch hier. Wir freuen uns, wenn wir ein kunstvoll erbautes Nest erblicken, bewundern auch die Kunstfertigkeit, betrachten aber den Bau als ein mechanisch ausgeführtes Machwerk und denken nicht dabei an den Verstand des Vogels. Erst wenn Abweichungen vom Gewöhnlichen sich zeigen und wir nach dem Grund des Außergewöhnlichen forschen und nun die Absicht des Vogels erkennen, dann erst bewundern wir seine Klugheit.

Allerdings müssen wir annehmen, daß größere Seelenkräfte und Fähigkeiten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dem Vögel innewohnen, der Außergewöhnliches aufbaut, als dem, der vom gewöhnlichen Bau sich nicht entfernt; denn der gewöhnliche Nestbau ist mehr ein Produkt der Vererbung, als ein Produkt des Verstandes. Nach und nach ist, allerdings durch die Fähigkeiten des Vogels, der ursprünglich unvollkommene Bau verbessert worden, das Verbesserte vererbte sich aber auf die Nachkommen, diese verbesserten allmählich wieder und so gings fort, bis der Nestbau zu der bekannten Vollkommenheit gedieh, so daß bei dem jetzigen Geschlecht wegen der ererbten Kunstfertigkeit die Verstandskräfte nicht mehr brauchten besonders in Anspruch genommen zu werden. Daß sie aber doch noch angewendet werden, beweisen nicht nur die Abweichungen vom gewöhnlichen Nestbau, sondern auch die von jungen Vögeln erbauten Nester, die häufig im ersten Jahre weit schlechter hergestellt werden. als in späteren Jahren.

Wie nun bei den Menschen der Eine mehr Sinn für's Schöne, der Andere mehr Sinn für's Nützliche hegt, so sind auch bei den Vögeln die Sinnesäußerungen verschieden. Wir werden an Beispielen sehen, wie der eine Vogel solche Niststoffe wählt, die seinem Neste zur Zierde gereichen, und wie ein anderer von Schönheit ganz absieht, indem er bei Anwendung häßlichen Materials nur auf Haltbarkeit und Sicherstellung seines Nestes bedacht ist.

Sowohl bei der Wahl der gewöhnlichen wie außergewöhnlichen Stoffe können diese verschiedenen Sinnesäußerungen ihren Ausdruck finden, lassen sich aber bei den gewöhnlichen Stoffen nur in der eigenthümlichen Anwendung derselben erkennen. Es kommen indeß auch Fälle vor, bei denen man Außergewöhnliches bemerkt und doch nicht die Absicht des Vogels erräth; auch solche mögen wegen ihrer Eigenthümlichkeit hier Aufnahme finden.

Beim Aufzählen der gewöhnlichsten Niststoffe, deren Anzahl keine geringe ist, wie der geehrte Leser sogleich ersehen wird, will ich diejenige, die die unterste Lage zur Stütze und Befestigung des Nestes bilden, besonders aufführen, dann die zum eigentlichen Nestbau gehörigen folgen lassen zugleich mit denen, die zur inneren Bekleidung und Ausfütterung des Nestes verwendet werden, denn die letzteren lassen sich deshalb nicht gut von den zum Aufbau dienenden trennen, weil die meisten auch häufig zum Aufbau benutzt werden, z. B. Federn. Den Schluß bilden die außergewöhnlichen Niststoffe.

1. Zur Unterlage wird häufig entweder das stärkste und schwerste Material des ganzen Nestes oder — das dünnste und leichteste genommen. Beispiele werden das zeigen.

Die Hauptbestandtheile in der Unterlage sind: Aeste, Knüttel, Zweige, Dornen, Rohr- und Grasstiele und — Spinnengewebe.

2. Zum Aufbau und zur inneren Ausfüllung wird folgendes Material angewendet: Schilf und große Blätter, Stroh, grünes und trockenes Gras, Grasstengel,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Halme, Quecken, Blumen und Baumblüthen, grünes und trockenes Laub, grüne Kiefer- und Fichtenreiser, Moos, Moosblüthe, Samenbüschel, Baumrinde und Schale, Bast, Bindfaden und Fäden, Grasrispen, Pflanzenfasern, Wurzeln, Flechten, Werg, Lappen, Lumpen, Bänder, Papier und Papierschnitzel, Thier- und Pflanzenwolle, Dunen, Federn, Haare, Schweinsborsten, Puppenhülsen von Insekten, Schmetterlings- und Käferflügel, Fischgräten, Erde, besonders Mooserde, Schlamm, Lehm, faules Holz, Kuhmist.

3. Von außergewöhnlichen Niststoffen kann ich berichten über: Theer, Kohle Taschentücher und Schürzen.

Auf welche Weise die meisten der eben genannten gewöhnlichen Stoffe verwendet werden, hat Herr Paulstich sehr gründlich beschrieben, ich gehe deshalb über den größten Theil desselben hinweg und hebe nur die hervor, die besonders auffallen, die nicht erwähnt wurden von Herrn Paulstich, oder die, wie die Ueberschrift sagt, eigenthümliche Verwendung fanden, oder Außergewöhnliches bekunden.

Zur Erläuterung der unter 1 gemachten Angabe, daß die stärksten Stoffe, aber auch gerade die dünnsten und leichtesten zur Unterlage dienen, sollen Beispiele angeführt werden.

Starke Aeste, Knüttel von der Dicke eines Mannesarmes und darüber sind nichts Seltenes bei auf Bäumen angelegten Adlerhorsten. Sie dienen theils zur Unterlage und Stütze des Horstes, theils bilden sie den unteren Boden. Auf ihnen liegen wieder Aeste und Zweige, bis der Horst die Höhe von 3 bis 4 Fuß erreicht. Eine so starke Unterlage von Knütteln und Aesten ist unbedingt nothwendig bei der Größe und Schwere des Horstes, der einen erwachsenen Menschen sicher trägt, auf den sich der größte Mann ausstrecken kann, ohne die äußeren sich gegenüber liegenden Ränder des Horstes zu erreichen. Kein Wunder war's, daß ein vom Präparator Hodeck in Wien nach dem Museum in Wien mit vieler Mühe und unter Anwendung vieler Arbeitskräfte gebrachter Horst des Seeadlers (Haliaëtus albicilla) wegen seiner Größe nicht durch das Portal des Gebäudes zu bringen war.

Aber nicht nur die größeren Vögel bedienen sich der Baumzweige zur Unterlage. Sogar einer unserer kleinsten Vögel, der Baumläufer, (Certhia familiaris) dessen Körper noch nicht die Größe des Zaunkönigs erreicht, trägt trockene Zweige — wenn's auch nur Reiser sind — in Baumspalten, damit sie als stärkstes Material zur Unterlage und Stütze seines Nestes dienen. Diese trockenen Reiser nimmt der Vogel aber auch dann, wenn er eine Höhlung zur Nistanlage wählt, in der schon eine sichere Unterlage vorhanden ist, z. B. in einem morschen, mit weichem Mulm von faulem Holz ausgefüllten Baumstamm, wo also die Reiser unnütz sind. Durch Vererbung ist diese Art zu bauen von einem Geschlecht auf das andere übertragen und zur Gewohnheit geworden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Man kann aber an dieser Art zu bauen erkennen, daß eigentliche Baumhöhlen ursprünglich nicht als Nistplatz des Baumläufers gedient haben, wie denn auch jetzt noch die Nester häufiger in Baumspalten, Holzklaftern und Mauerlöchern, mitunter auch in dichtem Wachholderstrauch, wo ich es 2 Mal entdeckte, gefunden werden.

Wie vorsichtig und klug gewisse Vögel bei der Wahl dieses Materials zu Werke gehen, beweist die Farbe der angewendeten Stoffe. Die Ringel- und Turteltauben verwenden nur dunkle, fast schwarze trockene Reiser, weil die Zweige des Nistbaumes und seiner Umgebung dieselbe Farbe haben, dagegen nimmt der Zwergreiher oder die kleine Rohrdommel (Ardetta minuta) nur Zweige von heller Farbe, weil das Nest im Weidengebüsch oder Rohr angelegt wird, wo also in der Umgebung des Nestes alle Zweige und Stiele helle Farbe haben. Ich fand als Unterlage der Zwergreiherneste stets helle trockene Weidenzweige, nicht trockenes Rohr und Binsen, wie Brehm und Friderich angeben, doch werden auch letztere als Unterlage vorkommen.

Nach dieser Mittheilung, die zeigen sollte, wie das starke Material Anwendung findet, will ich nun berichten, wie das leichteste und dünnste aller Stoffe, das Spinnengewebe, Unterlage des Nestes bilden kann.

Spinnengewebe wie Insektengespinnste überhaupt werden zwar auch zum Aufbau des Nestes mit verwendet, indeß augenblicklich handelt es sich nur um die Unterlage und für diese möge ein Beispiel folgen, das mich seinerzeit sehr interessirte, so daß ich den Vorgang beim Nestbau damals schon veröffentlichte, aber ich glaube, daß eine ausführliche Beschreibung desselben hier erst recht am Platze ist.

In meinem früheren Wohnorte besaß ich in meiner Wohnung ein Zimmer mit einem über dem Garten befindlichen Balkon, auf dessen Geländer ich Blumen und Pflanzen in Töpfen aufgestellt hatte. Als ich an einem Pfingstsonnabend am frühen Morgen meine Pflanzen besichtigte, bemerkte ich zu meinem Aerger auf dem der Hauswand zunächst stehenden Blumentopfe, der einen Schlangencactus mit nach unten gerichteten Zweigen enthielt, schmutzige Spinnengewebe über den flachen Theil des Cactus ausgebreitet und war zuerst der Meinung, es müßten dieselben bei dem Reinigen des Balkons durch Abkehren der Hauswand auf den Cactus gefallen sein. Da ich meine Pflanzen sehr sauber hielt und ein Berühren derselben von fremder Hand nicht litt, so war ich über das Reinigen des Balkons während meiner Abwesenheit am vorhergehenden Tage nicht wenig erregt und ging sogleich in die Wohnung, um mich zu erkundigen, auf welche Weise das häßliche Gewebe auf meinen Cactus gebracht worden sei. Zu meinem Verwundern erfuhr ich, daß Niemand den Balkon betreten hätte. Mir blieb nun nichts anderes übrig, als die Pflanze wieder recht sorgfältig zu reinigen, was bei den feinen Stacheln derselben keine leichte Arbeit war, und dann den Topf einen Fuß weit von der Wand abzu-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

rücken, um zu verhüten, daß noch weiter Spinnengewebe vom Hause herabfallen könnten.

Ich ging nun meinem Geschäfte nach und kehrte erst gegen Abend zu meinen Pflanzen zurück. Aber groß war mein Erstaunen und auch mein Aerger, als ich nun noch weit größere, weit schwärzere Spinnengewebe auf meinem armen Cactus erblickte, der wie in Trauerkleider gehüllt dastand. Hastig eilte ich mit dem Topf in's Haus, um den Frevler zu ermitteln, mußte aber wiederum erfahren, daß Niemand auf dem diesmal verschlossen gehaltenen Balkon gekommen sei.

Was half mir mein Nachdenken, mein Kopfzerbrechen? Ich kam zu keiner Aufklärung und wußte wieder keinen andern Rath, als den Cactus von seinem Schmutze zu reinigen und ihn noch einen Fuß weiter von der Wand zu entfernen, denn noch immer vermuthete ich, daß das Gewebe vom Hause herabgefallen sei.

Das prächtige Wetter des ersten Pfingsttages, der bunte Blumenteppich des Gartens und die im Morgenthau glitzernden Blätter der Bäume und Sträucher lockten mich am nächsten Morgen schon frühzeitig auf den Balkon, auf dem der Kaffee getrunken werden sollte. Doch zuvor mußte Umschau über meine Pflanzen gehalten werden. Aber — o Schreck! — wieder Spinnengewebe — dicke, schwarze, lappenförmige — bedeckten den Schlangencactus.

Hatte das eine ruchlose Hand vollführt? — Unmöglich! — Niemand war mir feindlich gesinnt. — Augenblicklich blieb mir der ganze Vorgang ein Räthsel. Unwillig ließ ich diesmal die Wolke von schwarzem Gewebe liegen und setzte mich an den Kaffeetisch, immer noch mißmuthig auf den umflorten Cactus blickend.

Da plötzlich wurde ich belehrt: ein Fliegenfänger (Muscicapa grisola) flog durch das Spalier vor dem Balkon auf den Topf des Schlangencactus, legte einen Schnabel voll alter Spinnengewebe zu den vorigen, nestelte hier und da am Cactus herum und flog wieder ab. — Nun war das Räthsel gelöst. Die vorher von mir verwünschten schwarzen Spinnengewebe bekamen in meinen Augen eine ganz andere Farbe und erschienen mir wie eine Zierde. Ohne sich durch meine Anwesenheit stören zu lassen, baute der Fliegenfänger an diesem Tage nur mit Spinnengeweben weiter, am folgenden wurden Spinnengewebe und Grashälmchen eingetragen und mit einander verflochten und nach wenigen Tagen stand das Nest fertig, aber ganz frei da wie eine Untertasse auf einem Präsentirteller, nur gehalten durch die starke Unterlage vom Gespinnst, das sicherlich nicht so kompakt aufgetragen worden wäre, wenn der Topf seinen ersten Standort behalten hätte, wo die Wand zur Stütze des Nestes dienen konnte. Ein ganz freistehendes Nest, wie in diesem Falle auf dem vorgeschobenen Blumentopf, findet man beim gefleckten Fliegenfänger nie, und man muß deshalb die Hartnäckigkeit des Vogels bewundern, mit der er an dem einmal gewählten Nistplatz festhielt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Das Fliegenfängerweibchen hatte nach Verlauf von 10 Tagen nach Beginn des Baues 5 Eier gelegt, und nach weiteren 14 Tagen 4 Junge ausgebrütet, die schnell heranwuchsen. Sie gewöhnten sich, wie die alten Vögel, leicht an die Anwesenheit der Menschen und ließen sich, schon ganz flügge, auf dem Topfrand sitzend, auf den Balkon heraustragen.

Wie in dem soeben Beschriebenen die Vorliebe für einen bestimmten Platz einen eigenthümlichen Unterbau herbeiführte, so ist auch bei dem nun folgenden Ereignisse die Vorliebe für einen bestimmten Platz Veranlassung gewesen, daß ein höchst merkwürdiger Unterbau entstand, der trefflich den Verstand des Vogels kennzeichnet.

Vor 3 Jahren fand ich in einer engen, von einem kleinen Wässerchen durchrieselten Waldschlucht ein Amselnest, das etwa in 6 Fuß Höhe auf einem Stein ruhte, der aus der fast senkrechten Uferwand hervorragte. Die noch einen Fuß höhere Wand war oben mit starken Baumwurzeln durchflochten und bedeckt, die über die Wand und also auch über das Nest hinausragten und dasselbe vor Regen schützten, denn die Baumwurzeln bedeckten noch Erde und Moos. Dieser für ein Amselnest eigenthümliche Platz mußte dem Vogel besonders zusagen, denn es fehlte nicht an Nistgelegenheiten gewöhnlicher Art, da der Wald auch junge Buchen und Fichten barg. Daß aber dieser Platz noch eine ganz besondere Anziehungskraft für die Amsel haben mußte, beweist Folgendes: Als ich das Nest vor 3 Jahren entdeckte, befanden sich 4 flügge junge Amseln darin. Erst im folgenden Jahre kam ich wieder an diese Stelle und fand wieder ein Amselnest auf demselben Platze, aber — wie sonderbar aufgebaut! Der Stein, auf dem das alte Nest gestanden hatte, war während der nassen Jahreszeit aus der Wand gerutscht und hatte, einen Riß in die Wand ziehend, sich 2 Fuß tiefer festgesetzt. Auf diesen Stein und den ganzen Riß hinauf hatte die Amsel bräunlich-grünes Moos getragen, den ganzen Riß fest verstopft und oben, wo der Stein ausgebrochen war und eine kleine Höhlung zurückgelassen hatte, das Nest aufgestellt, das nur durch die 2 Fuß hohe und über handbreite Moossäule getragen und gehalten wurde. Nun stand es noch geschützter als im vorhergehenden Jahre, denn die oberhalb des Nestes sich ausbreitende Schutzdecke ragte weiter vor als früher, als das Nest auf dem Steine ruhte.

Leider wurde später durch eine Schweineheerde, die täglich die Schlucht passirte, die Wand sehr verändert und durchwühlt, so daß kaum noch der frühere Standort des Nestes festzustellen war. Wäre keine Veränderung eingetreten, so hätte ich auch noch ein Jahr später und wohl noch heute das Nest und seinen Standort bewundern können.

Ich wende mich nun zu den Stoffen, die das eigentliche Nest bilden und ziehe mit den gewöhnlichen zugleich die ungewöhnlichen in meine Betrachtungen.

Alle Stoffe eines Nestes des Kleibers (Sitta caesia) sind nicht gerade unge-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wöhnliche zu nennen, und doch ist ihre Verwendung beim Nestbau eine eigenthümliche und von der bei anderen Vogelnestern vorkommenden abweichende.

Lehm, feinste aber meist breite Kiefernrinde, dünner als Papier und Birkenschalen, und sehr leichte trockene Baumblätter bilden den Bestand.

Lehm wird hier nicht wie bei anderen Vogelnestern zum Aufbau des Nestes mitverwandt, wie zum Beispiel bei den Nestern der Elster und der Drosseln, sondern nur zum Verkleben des Eingangs zur Brutstätte, die sich stets in einer Höhlung befindet, benutzt. Nur eine kleine zirkelrunde Oeffnung zum Durchschlüpfen läßt der Vogel stehen, das Uebrige des Eingangs wird mit Lehm und dem Speichel des kleinen flinken Gesellen ausgefüllt und verkittet, so daß kein Wiesel, kein Marder und kein räuberischer Vogel ihn und seine Brut stören kann.

Die übrigen angegebenen dünnschaligen Reste sind nicht, wie ähnliche Stoffe in anderen Nestern, fest mit dem übrigen Material verbunden, sondern so lose aufgeschichtet am Boden, daß, wenn das Nest frei stände, ein Windstoß das ganze Nest auseinandertreiben und wie Spreu in die Lüfte schleudern würde. Auf dieser lockeren Schicht liegen die Eier, die, sobald man sie von oben mit einem Gegenstande, z. B. einem Stock, berührt, zwischen die losen Blättchen fallen, so daß man sich wundern muß, daß der Vogel die Eier beim Brüten auf der Oberfläche der losen Masse festzuhalten imstande ist.

Eigenthümliche Verwendung finden auch die rothen Erdmoosblüthen oder Staubträger des Erdmooses (die Borsten, welche die Büchsen der Polytrichum, Hypnum ꝛc. tragen), die in Farbe und Stärke den rothen Haaren des Eichhörnchens gleichen. Mit ihnen ist das ganze Innere des Nestes der Heckenbraunelle (Accentor modularis) ausgefüllt und diese glatt anliegenden rothen Fäden gereichen dem schön gerundeten, oft nur aus grünem Moos hergestellten Nest zur größten Zierde. Ein solches Nest, belegt mit 5 oder 6 zierlichen, intensiv grünblau gefärbten Eiern, gewährt einen reizenden Anblick. Nur da, wo Moosblüthen gar nicht aufzutreiben sind, bequemt sich der Vogel dazu, zur Ausfütterung seines Nestes andere weiche Stoffe, wie Haare und Federn zu verwenden.

Nicht allen Forschern unserer Vogelwelt ist dies Ausschmücken mit dem rothen Stoff, auf den schon Naumann aufmerksam machte, bekannt, was wohl an den lokalen Verhältnissen liegt und diese werden es auch bewirkt haben, daß denselben Forschern entgangen ist, wie die Braunelle ebenso den Nadelhochwald besucht wie die Gärten, Hecken und niedrigen Kiefern- und Fichtenbestände. Herr Professor Liebe machte schon im Jahre 1885 darauf aufmerksam, daß die Braunelle nicht nur kleine Knüppelbestände, sondern auch den Nadelhochwald bewohnt, z. B. im Frankenwalde und seinen Vorbergen. In Pommern fand ich sie sogar nur im Kiefernhochwalde, dem Wachholder als Unterholz dient, brütend, ebenso in der Mark, doch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dort auch in Hecken und Feldern, z. B. an den Elbufern im Weidengebüsch. — Die rothe Farbe der Moosblüthen führt mich zu weiterer Aufzählung farbiger Stoffe, und solche fand ich, ähnlich wie Herr von Wacquandt-Geozelles sie entdeckte, im Staarennest.

Die brennend rothen Blätter der Tulpenblüthe, vermischt mit den weißen Birnbaumblättchen, lagen in ziemlicher Menge in einem Staarenneste bei Neustadt a. Dosse und dienten nicht nur zur inneren Ausfütterung, sondern waren auch zum Ausbau des eigentlichen Nestes benutzt. Da es an trockenem und grünem Gras, an Niststoffen überhaupt nicht fehlte, so glaube ich sicher, daß hier die Vorliebe für farbige, namentlich rothe Stoffe, den Ausschlag gab.

Noch mehr glaubte ich damals in meiner Ansicht bestärkt zu sein, als ich später ein verlassenes Staarennest am Walde entdeckte, in welchem außer vielem Schilf und einigen Papierschnitzeln nur noch ein großes Stück Fell eines Eichhörnchens nebst einer langen Cervelatwurst-Schale sich befand.

Welche häßliche Zusammenstellung! dachte ich. War ich bei ersterem Nest entzückt über den Schönheitssinn des Staares gewesen, jetzt fühlte ich mich enttäuscht und glaubte nun auch im ersteren nur den Zufall walten zu sehen. Bald aber tröstete ich mich mit dem Gedanken, daß nicht bei jedem Vogel der Sinn für's Schöne vorhanden zu sein brauche, und daß der Vogel, der das glatte, rothe Fell herbeigeschleppt, nicht auch die Wurstschale eingetragen haben könne. Männchen und Weibchen bauen ja gemeinschaftlich bei den Staaren. War's nun aber das Männchen oder das Weibchen, das einen solchen Verstoß gegen die Aesthetik beging? — „Sicher das Männchen", höre ich die geehrte Leserin sagen! — Vielleicht wäre ich geneigt, der geehrten Leserin Recht zu geben, wenn ich damals nicht schon Tags darauf Aufklärung erhalten hätte.

Als ich nämlich am folgenden Tage wieder den Wald beging und am Nistbaume des Staaren vorüberkam, bemerkte ich, zur Höhlung aufschauend, in derselben einen Waldkauz, der in der für eine Eule zu engen Höhlung nicht verschwinden konnte und deshalb mit Kopf und Brust sichtbar blieb. Ein Schlag von mir an den Baum verscheuchte ihn auch sogleich; mir aber wurde es nun klar, daß das Eichhörnchen, von dem ich Tags zuvor das Fellstück im Neste fand, von der Eule hierhergeschleppt und verzehrt worden war, daß also nicht die Staare das Fell eingetragen hatten. Auf ähnliche Weise mochte auch wohl die Wurstschale Eingang gefunden haben. Daß ich mich nicht geirrt, bewiesen mir die Gewölle, nach denen ich nun suchte. In dem einen fand ich eine Menge von Eichhörnchenhaaren, und in einem zweiten nicht nur Haare, sondern sogar ein fest zusammengerolltes Stück Eichhornfell.

Eine gute Lehre zog ich aus diesem Ereigniß, nämlich die, daß man in seinem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Urtheil nicht voreilig sein darf, sondern, bevor man ein Urtheil fällt, alle begleitenden Umstände sorgfältig geprüft haben muß. Wäre ich nicht durch den Waldkauz belehrt worden, so würde ich behauptet haben, daß Staare Fell und Wurstschale zu Neste tragen.

Wenn ich nun auch nicht den letzten Fall als Beweis einer Einwirkung der Farbe auf die Sinne des Vogels aufstellen kann, so beweisen doch die kurz vorher erwähnten Fälle, daß nicht nur bei einzelnen Individuen, z. B. bei Staaren, sondern sogar bei ganzen Vogelarten die Farbe auf die Sinne eine Wirkung ausübt.

Habe ich oben bei der Braunelle mitgetheilt, wie diese Vogelart in ihrer Gesammtheit eine Vorliebe für rothe Niststoffe zeigt, so will ich jetzt Vogelarten nennen, die eine Vorliebe für grüne Stoffe bekunden. Grün ist zwar ein großer Theil des Nistmaterials überhaupt, aber es wird meistentheils nicht wegen der Farbe, sondern wegen der Brauchbarkeit vom Vogel benutzt. Solches Material meine ich nicht. Ich meine die frischen grünen Kiefern- und Fichtenzweige, der Reiser mit grünem Laub, mit denen die Mäusebussarde, die Wespenbussarde und die Hühnerhabichte ihren Horst bekränzen und den grünen Schmuck, sobald er welkt, sogleich wieder durch frisches Material ersetzen. Nur um die graue schmutzige Farbe des Horstes, der aus alten trockenen Aesten und Reisern erbaut ist, dem Auge des brütenden Vogels zu entziehen, wird das dem Vogelauge wohlthuende grüne Material eingetragen, denn einen andern Nutzen kann es nicht bringen, da es nur zur Bekränzung, nicht zur Ausfütterung des Horstes dient.

Das waren Beispiele von der Vorliebe der Vögel für gewisse Farben. Jetzt möchte ich dem geehrten Leser auch anschaulich machen, wie bei einigen Vogelarten manche Farben Mißstimmung erzeugen; dies gilt besonders von der rothen Farbe. Auffallend ist es, daß diese Mißstimmung auch gefunden wird bei Vogelarten, die nach Ansicht vieler Forscher erst durch natürliche Zuchtwahl die stellenweis auftretende rothe Farbe ihres Kleides bekommen haben*), z. B. bei Spechten, wie ich weiter unten zeigen werde. Und nicht nur Mißstimmung erzeugt der Anblick der rothen Farbe, sogar zur Bosheit, zur Wuth steigert er die Verstimmung bei einigen Vögeln. Auch bei anderen Thieren, z. B. dem Stier, dem Frosch, findet dasselbe statt. Von allen Vogelarten verabscheut wohl der Truthahn am meisten die rothe Farbe. Ein anhaltendes Schwenken eines rothen Tuches kann ihn, besonders wenn man das Schwenken mit Pfeifen begleitet, so böse machen, daß er den Pfeifer angreift.

Vom kleinen Specht (Picus minor) kann ich folgendes berichten:

Ein von mir aufgezogenes Weibchen des kleinen Spechts war so zutraulich

*) Das Weibchen des kleinen Spechts hat nämlich kein Roth im Gefieder, wohl aber das Männchen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gegen Menschen, daß es stets dem seinem Käfig Nahenden entgegenflog, gerne dessen Hand mit der lang vorgestreckten Zunge betastete und ihn zum Spielen aufforderte. Ein solches Betragen zeigte es hauptsächlich gegen mich und meine Frau. Nun ereignete es sich aber nicht selten, besonders im Winter, daß meine Frau, wenn sie längere Zeit in der Küche verbleiben mußte, ein Tuch um den Kopf schlang und dieses auch dann nicht entfernte, wenn sie auf kurze Zeit in das Wohnzimmer trat, in welchem der Specht sein Quartier hatte. War das um den Kopf geschlagene Tuch ein rothes, dann gab es einen wahren Aufruhr. Mit durchdringendem Geschrei fuhr der Vogel zuerst im Käfig hin und her und flüchtete dann hinter den im Käfig aufgestellten Baumstamm, sein scharfes Kikkikkik ununterbrochen fortsetzend. Da half kein längeres Verweilen meiner Frau im Zimmer; der Vogel kam nicht zur Ruhe, so lange das Tuch sichtbar blieb. Erst nach Entfernung desselben und nachdem der um den Baumstamm schielende Vogel meine Frau längere Zeit scharf beobachtet hatte, schlich er wieder aus seinem Versteck hervor, und dann war bald alles vergeben und vergessen. Ein um den Kopf geschürztes Tuch von anderer Farbe wurde scheinbar gar nicht vom Vogel beobachtet.

Es mag nicht allgemein bekannt sein, daß die rothe Farbe auch auf den Frosch einen großen Reiz ausübt. Ob sie Mißfallen oder Wohlgefallen hervorruft, ist mir nicht ganz klar geworden, doch vermuthe ich das erstere. Es kommt hier der neugierige, aber vorsichtige große grüne Wasserfrosch, Rana esculenta, in Betracht, der in stehenden Gewässern, Sümpfen, Teichen und Seen oft in großer Anzahl sich vorfindet. Wenn man dem auf der Oberfläche des Wassers erscheinenden Thier eine Angel vorhält, an der statt des Köders ein rother Lappen angebracht ist, so schnappt er sogleich nach demselben, springt ihm wohl entgegen und packt ihn mit der Schnauze so fest, daß man ihn mitunter aus dem Wasser werfen kann, ohne Angelhaken anzuwenden. Solches Werfen mit der Angel ohne Haken gelang mir in meiner Jugend öfter.

Es ist wohl anzunehmen, daß die rothe Farbe ihm verhaßt ist, das Zugreifen nicht ein Ausdruck der Liebe und des Entzückens, sondern der Ausbruch des Grolls und der Wuth ist.

Ich kehre zu den Niststoffen zurück, von denen besonders einige ungewöhnliche noch Beachtung verdienen.

Ein sehr ungewöhnlicher Niststoff ist jedenfalls die Kohle. Dr. A. Brehm zeigte in den 60er Jahren in einer Sitzung der allgemeinen deutschen ornithologischen Gesellschaft ein Nest der Rauchschwalbe (Hirundo rustica) vor, das nur aus Holzkohle bestand. Von einem Fabrikbesitzer war ihm das Nest, das in der Fabrik entdeckt wurde, zugesandt worden. Die einzelnen Stücke von der Größe einer Haselnuß und kleiner waren durch den Speichel der Schwalbe miteinander verbunden

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und bildeten eine feste schwarze Masse, die die Form eines kleinen gewöhnlichen Rauchschwalbennestes hatte. Eine innere Ausfütterung war nicht sichtbar. Ob sie überhaupt vorhanden gewesen, weiß ich nicht mitzutheilen.

Statt feuchter Erde hatte, wie ich schon früher angab, eine Mehlschwalbe (Hirundo urbica oder Chelidon urbica L.) Theer zum Bau ihres Nestes verwandt, der in der Sonnenhitze auf einem mit Dachpappe gedeckten Gebäude erweicht, im Schnabel aber erhärtet war und den Rachen verklebt hatte, so daß das arme Thier verhungern mußte.

Wie bei dieser Schwalbe der Niststoff Veranlassung ihres Todes war, so gereichen auch noch andere Stoffe den Brutvögeln zum Verderben. Bei unseren zudringlichen Haussperlingen, die ein ganz leichtfertiges Nest bauen aus allen nur möglichen Stoffen, als da sind: Bänder, Lappen, Bast, Werg, Papierschnitzel, Streifen bezahlter und unbezahlter Rechnungen, Bindfaden, wollenen Fäden, Stroh, Heu, Federn ꝛc., geschieht es nicht ganz selten, daß sie sich beim Drehen im Neste mit den Füßen im Genist einwickeln und sich nicht wieder frei machen können. Sogar beim Eintragen der Niststoffe kommt es vor, daß der Stoff sich um die Füße legt und den Vogel hindert, sie zu gebrauchen.

Im vergangenen Frühjahr hing an einem Zweige des vor meinem Fenster stehenden Pflaumenbaums ein Sperlingsweibchen, dessen Füße von einem dünnen Bindfaden umschlungen waren. Das obere Ende des Bindfadens wurde von höher gelegenen Zweigen festgehalten. Da ich noch rechtzeitig den herabhängenden Vogel bemerkte, konnte ich ihn durch Zuhilfenahme einer Leiter aus seiner gefährlichen Lage befreien.

Eigenthümliche Niststoffe benutzt auch der schwarzstirnige Würger (Lanius minor) zu seinem Neste. Sie kommen freilich so verschieden vor, daß es schwer ist, eine allgemein zutreffende Beschreibung des Nestes dieser Würgerart zu geben. Nur das haben fast alle Nester gemeinsam, daß hauptsächlich zum Unter- und Aufbau frische grüne Pflanzen und Stiele, nicht trockne Blätter und Stengel, wie andere Vögel sie benutzen, verwendet werden, unter denen sich häufig wohlriechende Kräuter z. B. Schafgarbe und wilder Thymian befinden. Dennoch ist der Aufbau sehr verschieden; bei einigen Nestern findet man nur grüne Stengel und Blätter — auch im oberen Theil — bei andern besteht dieser nur aus Samenwolle und wolligen Baumfrüchten, z. B. der Pappeln und Weiden. Noch andere zeigen Moos, Haare, Thierwolle und Federn, mitunter auch Lappen mit grünen Stengeln verflochten.

Ein Nest der letzteren Art stand in den 70er Jahren in der Oberförsterei Briersdorf in der Mark hoch oben auf einem Seitenast einer Pappel am Garten. Das Ende eines langen weißen Bandes war in den oberen Thril des Nestes eingeflochten, der übrige Theil des Bandes hing cirka 2 Fuß herab. Während meiner

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Anwesenheit in Briersdorf richtete ich alle Morgen schon beim Ankleiden mein Auge auf das Nest, um zu erspähen, woher der Wind wehe. Bewegte sich das Band nach rechts, dann packte ich wohlgemuth meine Tasche für die Excursion in den Wald, denn der Wind kam dann aus Osten und verkündete einen freundlichen Tag; flatterte aber das Band nach der linken Seite hin, dann ließ ich die Tasche liegen, denn der Wind wehte aus Westen und brachte nur zu oft Regen.

Ungewöhnliches, und gewiß seltenes, aber doch nicht ganz vereinzelt vorkommendes Nistmaterial bilden die oben aufgeführten Stoffe „Taschentuch" und „Schürze". Beide können natürlich nur in einem großen Neste Platz finden und dieses Nest ist der Horst der Gabelweihe, des rothen Milans. Sowohl der schwarze wie der rothe Milan legen ihre Horste häufig mit Papier, großen Lappen und Lumpen aus, besonders in den Gegenden, wo ihnen diese Stoffe reichlich zu Gebote stehen, und das kann in der Regel nur in der Nähe einer großen Stadt sein. Zu solchen Gegenden ist der zwischen Berlin und Potsdam gelegene Grunewald zu zählen, ein Kiefern-Hochwald, in welchem bis vor etwa 10 Jahren stets Horste dieser beiden Raubvogelarten vorkamen.

Aber nicht nur Lappen und Lumpen, auch gute Zeugstoffe sind im Grunewald nicht selten zu finden, und da die Milane auf diese Weise das Aussuchen haben, so greifen sie auch nach den guten Stoffen. So ereignete es sich denn, daß in den 60-er Jahren einmal ein Taschentuch und ein anderes Mal eine Schürze in einem Horst gefunden wurden.

Zum Theil stammen die schlechten Stoffe von den alten morschen Kleidern der armen „Raff- und Leseholz" suchenden Leute her; auch liefern solche die schwere Arbeit verrichtenden Erd- und Waldarbeiter; Hauptlieferant ist jedoch stets eine gewisse Klasse von Menschen, die Nachts im grünen Walde Quartier sucht, oder wie der Berliner sagt: die Nachts bei „Mutter Grün" logirt.

Woher die guten Stoffe und das Papier kommen, wird deutlich, wenn man die Spuren sieht, welche eine der so zahlreichen Vergnügungsparthieen hinterläßt, welche im Frühjahr und Sommer, zumal an Sonntagen, Berlin verläßt, um hinaus zu pilgern in den Grunewald. Oft nach Hunderten zählend lagern sie im schattigen Grün, machen sich's bequem und packen die mitgebrachten Frühstücksvorräthe aus. Das Packpapier bleibt liegen und bedeckt weithin den Boden. Daß auf solchem Papiergefilde manches Tuch und dann und wann auch einmal eine Schürze liegen bleibt, ist wohl nicht zweifelhaft.

Nach einem solchen Sonntage, wie der eben beschriebene, zieht schon am frühen Morgen, wenn noch kein Mensch den Wald betritt, der rothe Milan in hoher Luft seine Kreise über der weißen Fläche im Walde. Da nichts sich regt, umkreist er die Stelle bald in geringerer Höhe und fährt, nachdem er mit scharfem Auge jedes

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Fleckchen durchforscht, aus der Luft in den Wald, wo er auf einem starken, horizontalen Ast in der Mitte einer hohen Kiefer nahe dem papierbedeckten Lagerplatz fußt. Hier verharrt er noch eine geraume Zeit in ruhiger Stellung, und da auch jetzt nichts verdächtiges sich zeigt, fliegt er geraden Wegs an den Rand der weißen Fläche. Bald ist er in der Mitte und sucht das Passende für seinen Horst aus. Ist eine Schürze unter den weißen Stoffen, so zieht er sie sicher dem Papier vor und trägt sie sofort in seinen Horst. Hier liegen schon verschiedene weiche Lappen, auch Papier; aber eine Schürze findet man nicht alle Tage, deshalb wird auch sie noch beigelegt, wenn auch schon Eier im Horste vorhanden sind.

Obgleich die soeben angegebene Handlungsweise des Vogels nur ein Gebilde der Phantasie ist, so wird er sich doch in Wirklichkeit ganz ähnlich verhalten und mag in ähnlicher Weise der Vogel verfahren sein, aus dessen Horst im Grunewald Eier und Schürze von einem bekannten Eiersammler entnommen wurden.

Ich will noch hinzufügen, daß auch ein anderer bekannter Ornithologe in Berlin, den ich öfter auf seinen Excursionen begleitete, in einem Horste des Milan große Stücke Zeug entdeckte.

Aus meinen Sommerferien.

Blätter aus dem ornithologischen Tagebuche von

Curt Floericke.

II.

Alte schlesische Baute, den 25. August 1891.

Wieder war es ein prächtiger Hochsommertag. Es schien, als ob der Wettergott für seine in diesem Jahre so vorherrschende schlechte Laune nunmehr durch doppelte Heiterkeit entschädigen wollte. In der Morgenfrühe stieg ich nach herzlichem Abschied von meinem gastlichen Wirth von der Oberförsterei Petersdorf aus das Gebirge empor. Prächtig war der Weg durch den von Eichelhehern und Haubenmeisen belebten Wald und entzückend der sich an den freien Stellen bietende Rückblick auf das tief eingeschnittene Thal mit den langhin gedehnten Sommerfrischen Hermsdorf, Petersdorf und Schreiberhau. Hier im Walde freilich war von dem wogenden Touristenschwarme glücklicherweise nichts zu spüren und neben den schon genannten Vogelarten Bussard (ich glaubte darunter auch Archibuteo lagopus zu erkennen, der nach glaubwürdigen Nachrichten vereinzelt im Riesengebirge brüten soll) und Milan, Kleiber und Goldhähnchen, Rehe und Eichhörnchen die einzigen Lebewesen, die ich erblickte. Nach 45 Minuten erreichte ich die nächste Försterei, wo mich der Förster schon reisefertig vor seiner malerisch gelegenen Behausung erwartete, sodaß es gleich ohne Aufenthalt weiter gehen konnte. Wir marschirten nun mehrere

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: 17

Autor(en)/Author(s): Walter Adolf

Artikel/Article: Eigenthümliche Verwendung der gewöhnlichsten wie einiger ungewöhnlichen Niststoffe beim Bau durch heimische Vögel, nebst daran sich knüpfenden Betrachtungen. 153-165